

*Felix Westrup*

„WAS HEISST HIER EUROPÄISCH?“<sup>1</sup> – TSCHECHIEN,  
RUMÄNIEN UND DIE OSTERWEITERUNG DER  
EUROPÄISCHEN UNION IN DER DEUTSCHEN PRESSE

Die Osterweiterung der Europäischen Union zählte zu den am ausführlichsten diskutierten Gegenständen in der deutschen Presseöffentlichkeit der vergangenen beiden Jahrzehnte. Seit Mitte der neunziger Jahre war das Thema in politischen Zeitungen und Magazinen präsent, und zwar nicht nur in Form von Nachrichten, sondern vor allem auch als Gegenstand der Interpretation in Leitartikeln, Kommentaren, Analysen und Reportagen. Komplexe Begründungs- und Prognoseszenarien wurden entworfen, Zwänge, Chancen und Risiken des Vorhabens miteinander verrechnet und auf verschiedenste Bereiche der Gesellschaft bezogen: Was würde die Osterweiterung für die heimische Wirtschaft bedeuten und was für den Arbeitsmarkt? Welche Auswirkungen auf die Stellung Deutschlands in Europa und Europas in der Welt wären zu erwarten? Wie wäre die politische und wirtschaftliche Entwicklung in den Beitrittsländern in die Überlegungen einzubeziehen? Und welchen Stellenwert müsste man eigentlich dem Hintergrund der gemeinsamen europäischen Geschichte zumessen? Gestritten wurde auch über die Hierarchie der Aspekte: Es herrschte weitgehende Uneinigkeit darüber, welche Frage im Gesamturteil über den Gegenstand einer anderen vor- oder nachgeordnet sein sollte. Dennoch zerfiel die Diskussion nicht in beliebige, immer neue, immer andere Erzählungen. Vielmehr fallen in der Gesamtschau der Beiträge bestimmte Motive und Erzählfiguren auf, die regelmäßig wiederholt wurden, die im Zeitverlauf auch weitgehend stabil blieben, sich trotz deutlicher gegenseitiger Widersprüche untereinander kaum zu beeinflussen oder gar aufzuheben schienen.

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit dem Zustandekommen dieser Regelmäßigkeiten. Es wird argumentiert, dass die unterschiedlichen Beschreibungen und Bewertungen der EU-Osterweiterung keineswegs durch verschieden hohe Grade an Unvoreingenommenheit und Präzision der jeweiligen Analyse zu erklären sind, also als mehr oder weniger gelungene Annäherungen an einen irgendwie vorhandenen „eigentlichen“ Charakter des Gegenstandes. Im Gegenteil soll aufgezeigt werden, wie der je unterschiedlich dargestellte Charakter der Osterweiterung in der Analysepraxis bereits mit begründet wurde; dadurch nämlich, mit welchen Kategorien und Konzepten an den Gegenstand herangetreten, wie dieser also durch bestimmte Annahmeentscheidungen der Autoren schon im Vorhinein geprägt wurde. Diese grundsätzlichen analytischen Prämissen waren selbst kaum Reflexionsobjekt der

---

<sup>1</sup> *Luyken, Reiner*: Was heißt hier europäisch? Eine Zugreise durch 19 Länder auf der Suche nach der gemeinsamen Identität. In: *Die Zeit* vom 06.08.1998.

Debatte, vordergründig blieben sie in den allermeisten Fällen unsichtbar. Sie können allerdings – und darum soll es hier gehen – in einer großen Masse von Aussagen anhand der dort zu beobachtenden Regelmäßigkeiten sichtbar gemacht und in ihren diskursiven Konsequenzen nachvollzogen werden.<sup>2</sup>

Ausgeführt wird dies im Folgenden anhand eines Vergleichs der Berichterstattung überregionaler deutscher Qualitätszeitungen zu den EU-Beitritten Tschechiens und Rumäniens.<sup>3</sup> Damit wurden bewusst zwei sehr unterschiedliche Beitrittskandidaten zur Eingrenzung der Analyse gewählt, um in der Gegenüberstellung mögliche Deutungsspielräume im Schreiben über die Osterweiterung besser erfassen zu können. Grundlage der Untersuchung war ein repräsentatives Sample von etwa 300 Artikeln der „Süddeutschen Zeitung“ (SZ), der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ), von „Die Tageszeitung“ (taz), „Die Zeit“ und „Der Spiegel“, zusammengesetzt hauptsächlich aus den interpretativ orientierten Formaten des Kommentars, der Analyse und der Reportage. Für diesen Korpus wurde eine Systematik regelmäßig genutzter Beschreibungs- und Interpretationsfiguren der Osterweiterung erarbeitet. Gefragt wurde dann nach Zusammenhängen elementarer Sätze, auf die sich die erarbeiteten Figuren zurückführen lassen und in denen sie paradigmatisch begründet erscheinen.

Es soll hier gezeigt werden, wie sich die zentralen, regelmäßig wiederholten Topoi und Narrative der Debatte auf eine Semantik spezifischer Beschreibungsmöglichkeiten sozialen Raums und sozialräumlicher Dynamik zurückführen lassen. Wie über die Osterweiterung berichtet wurde, so das hier vorgebrachte Argument, hing wesentlich davon ab, welches grundlegende Verständnis vom Aufbau und von der Funktionsweise gesellschaftlicher Räume zugrunde gelegt wurde. Die in den Diskussionsbeiträgen mitgeführten, in der Regel aber nicht explizit gemachten Raumvorstellungen waren es, welche die gesamte Debatte maßgeblich strukturierten.

Aufgezeigt werden sollen drei paradigmatische Raumkonzepte, die sich aus der Debatte idealtypisch rekonstruieren lassen: In einem ersten Verständnis werden alter und neuer EU-Raum geschichts- und entwicklungssteleologisch aufeinander bezogen und einander zustrebend gesehen, mit der Konsequenz einer grundsätzlich positi-

<sup>2</sup> Die Arbeit schließt sich damit einem auch in der Geschichtsforschung inzwischen etablierten diskursanalytischen Ansatz an. Für den hier untersuchten Zusammenhang zentral ist dabei die Annahme des grundsätzlichen Konstruktionscharakters gesellschaftlicher Wissensbestände sowie der bedeutenden Rolle öffentlicher Kommunikationsprozesse bei deren evolutionärer Fortschreibung. Überzeugend herausgearbeitet haben dies seit dem Ende der sechziger Jahre die neuere Wissenssoziologie sowie die poststrukturalistische Sozialphilosophie. Vgl. hierzu die ausführliche Nachzeichnung der Theorieentwicklung bei Keller, Rainer: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden 2005, 37-96. – Zur Rezeption in der Geschichtswissenschaft vgl. Sarasin, Philipp: Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft. In: Keller, Rainer/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hgg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden. Opladen 2001, 53-79, hier 53-56. – Vgl. außerdem die nützliche methodologische Handreichung von Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse. Frankfurt/Main 2008 (Historische Einführungen 4).

<sup>3</sup> Die Grundlage des Artikels bildet eine im Sommersemester 2009 bei Prof. Dr. Martin Schulze Wessel am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München abgeschlossene Masterarbeit.

ven, fortschrittsorientierten Sicht der Osterweiterung. Einer zweiten, eher skeptisch urteilenden Perspektive, aus welcher heraus die Osterweiterung vor allem als ökonomisches und zivilisatorisches Risikounternehmen erscheint, liegt die Vorstellung druckmechanischer Energie- und Ressourcenflüsse innerhalb eines geschlossenen Gefäßsystems zugrunde. Eine dritte Sichtweise schließlich gelangt mit Hilfe einer auf geschichts-, kultur- und zivilisationsräumliche Kategorien bezogenen Binäropposition von Reinheit und Unreinheit ebenfalls zu einer eher ambivalenten Darstellung des Erweiterungsvorhabens.<sup>4</sup>

#### *Der europäische Einheitsraum als Raum des Fortschritts*

Eine gängige Form, die erwartete Dynamik zwischen dem Raum der alten EU und demjenigen der Erweiterungsgebiete zu beschreiben, besteht darin, beide Räume von vornherein in einer zielgerichteten raumzeitlichen Fortschrittsdynamik zusammenzudenken. Die alten und neuen EU-Staaten stellen dann keine eigentlich unterschiedlichen Räume dar. Vielmehr werden sie in dieser Sicht als Elemente eines einzigen, des als essentiell vorgestellten europäischen Fortschrittsraums gesehen. Als eine Art überzeitlicher ideeller Kern scheint das Europäisch-Einheitliche aus dieser Perspektive in den alten wie auch den neuen EU-Ländern immer schon angelegt gewesen zu sein. Die Osterweiterung folgt demnach als nun endgültige materielle Umsetzung dieser beiderseits vorhandenen ideellen Kernqualität.<sup>5</sup>

Die Europäische Union ist in dieser Sicht die Verkörperung eines europäischen Ideals. Sie ist die Umsetzung des eigentlich Europäischen, das sich „jetzt nun einmal als EU organisiert“,<sup>6</sup> ein Raum, der als „Aufbauwerk“<sup>7</sup> beschrieben werden kann, getragen vom normativen Anspruch, dass die „vielfach gewalterfüllte Vergangenheit von einer neuen, auf die Zukunft gerichteten Sichtweise überwunden werden

<sup>4</sup> Zum Begriff der Sozialräumlichkeit vgl. *Abrens, Daniela*: Rolle und Funktion der Region in Zeiten der Globalisierung. In: *Ott, Michaela/Ubl, Elke* (Hgg.): Denken des Raums in Zeiten der Globalisierung. Münster 2005, 73-88 (Kultur und Technik 1). Dort heißt es: „Jenseits eines territorialen Raumverständnisses symbolisiert der Raum Logik und ‚gedachte Ordnung‘. Räumliches Denken hat etwas mit der Herstellung von Ordnung, der Handhabung von Komplexität zu tun. [...] Indem wir Reichweiten bestimmen, Grenzen sozial relevant werden lassen – etwa durch Zugehörigkeitsregeln – ordnen wir Menschen und Güter auf eine spezifische Weise [...]“ *Ebenda* 76.

<sup>5</sup> Vgl. zu diesem Zusammenhang die philosophiegeschichtliche Arbeit von *Tielker, Wilhelm*: Der Mythos von der Idee Europa. Zur Kritik und Bedeutung historischer Entwicklungsgesetze bei der geistigen Verankerung der europäischen Vereinigung. Münster, Hamburg 2003 (Philosophie 45). – Zur Gleichsetzung europäischer mit unionseuropäischer Geschichte als eine diskursive Strategie der Legitimitätszeugung europäischer Institutionen vgl. *Larat, Fabrice*: Vergegenwärtigung von Geschichte und Interpretation der Vergangenheit. Zur Legitimation der europäischen Integration. In: *Schöning, Matthias/Seidendorf, Stefan* (Hgg.): Reichweiten der Verständigung. Intellektuellendiskurse zwischen Nation und Europa. Heidelberg 2006, 240-263 (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 3/227).

<sup>6</sup> *Schwarz, Karl-Peter*: Die Nationalstaaten und die EU. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ) vom 04.01.2002.

<sup>7</sup> *Frankenberger, Klaus-Dieter*: Sechs Kandidaten für die nächste Erweiterung der Europäischen Union. Die Brüsseler Kommission legt den Staaten Mittel- und Osteuropas weitere Anstrengungen nahe. In: *FAZ* vom 17.07.1997.

kann“.<sup>8</sup> Die EU sei der Versuch, „dem Kontinent eine dauerhafte Ordnung zu geben, in der Freiheit, Frieden und Wohlstand herrschen“.<sup>9</sup> In dieser Eigenschaft wird dem Raum der Union eine überwältigende geschichtliche Kraft zugeschrieben. Er lasse andere Räume, mit denen er in Kontakt steht, in einen „Modernisierungszwang“<sup>10</sup> geraten, leite „die Nationen an den Rändern des Kontinents mit traumhafter Effizienz in das Zentrum von Wohlstand und Moderne hinüber“.<sup>11</sup> Als „Friedenswalze“<sup>12</sup> lasse er die historisch überkommenen Konflikte in seinem Gebiet regelrecht „verdunsten“.<sup>13</sup> Die dem Integrationsprozess in Osteuropa vorangegangene kommunistische Ordnung erscheint so als etwas dem gesamteuropäischen Raum von Grund auf Fremdes, als etwas, dem er in seiner eigentlichen, der europäischen Gestalt immer widerstrebt habe, metaphorisiert etwa als „Nacht“,<sup>14</sup> die nun endlich vorüber sei. Der geschichtliche Raum des Kommunismus konnte demnach nur einer des Übergangs sein, einer den man als „Zwischeneuropa“<sup>15</sup> bezeichnen kann, dessen „Deformationen und Trümmer“<sup>16</sup> nun in Orientierung auf das zusammenwachsende Gesamteuropa zu beseitigen seien. Zuweilen wachsen sich die Beschreibungen dieser aufstiegs- und fortschrittsorientierten Sichtweise zu regelrechten Visionen der Erlösung und ganzheitlichen Sinngebung aus. So wird in einem Artikel das „EU-Paradies für alle“<sup>17</sup> ersehnt. An anderer Stelle werden die für die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen vorgesehenen Kandidaten als „Kreis der Auserwählten“<sup>18</sup> bezeichnet, die das „strahlende Licht Brüssels“<sup>19</sup> wie die Tschechen von nahem, oder wie die Rumänen leider nur „als schwachen Schein am Horizont wahrnehmen können“.<sup>20</sup> Wo etwa im rumänischen Fall vor dem Beitritt ein „Vakuum“<sup>21</sup> gewesen sei, ein „rationales und kohärentes Zukunftsprojekt“<sup>22</sup> gefehlt habe, erhalte das Land danach „eine politische Richtung und ein politisches

<sup>8</sup> Krastev, Ivan/Kühnhardt, Ludger: Europa hört nicht in den Alpen auf. Was ein Stabilitätspakt für den Balkan leisten muß. In: FAZ vom 27.05.1999.

<sup>9</sup> Kohler, Berthold: Nie Tadel ohne Lob. In: FAZ vom 10.11.2000.

<sup>10</sup> Nienhuysen, Frank: Die Brüssel-Therapie. Eine Beitrittsperspektive hilft den Staaten Osteuropas, zu gesunden Partnern des Westens zu werden. In: Süddeutsche Zeitung (SZ) vom 26.04.2005.

<sup>11</sup> Müller, Reinhard: Das aktuelle Wunder. Auf kein Land blickte Europa vor seinem EU-Beitritt so misstrauisch wie auf Rumänien. In: SZ vom 19.10.2007.

<sup>12</sup> Brill, Klaus: Kunst der Nachbarschaft. Tschechen und Deutsche leben in der Mitte Europas friedlich miteinander – nur Bayern zielt sich. In: SZ vom 22.01.2007.

<sup>13</sup> Frank, Michael: Versöhnung am Rande Europas. Ungarn und Rumänien kommen sich näher, nun tagen sogar die Regierungen gemeinsam. In: SZ vom 19.10.2005.

<sup>14</sup> Sommer, Theo: Mit Stolz nach Westen. In: Die Zeit vom 20.05.1994.

<sup>15</sup> Schwarz: Die Nationalstaaten und die EU (vgl. Anm. 6).

<sup>16</sup> Frankenberger, Klaus-Dieter: Zuwachs. In: FAZ vom 27.09.2006.

<sup>17</sup> Vich, Marek: Tschechische Waren müssen konkurrenzfähiger werden. EU-Paradies für alle. In: Die Tageszeitung (taz) vom 11.05.1996.

<sup>18</sup> Verseck, Keno: Die Maus nicht mit einem Elefanten verheiraten. Rumänien muß bis zur EU-Reife einen gigantischen Reformberg bewältigen. In: taz vom 28.05.1998.

<sup>19</sup> Kohler: Nie Tadel ohne Lob (vgl. Anm. 9).

<sup>20</sup> Ebenda.

<sup>21</sup> Brill, Klaus: Demokrator Europa. In: SZ vom 26.10.2005.

<sup>22</sup> Verseck, Keno: Ein Beitritt auf Raten. Im Januar wird Rumänien in die EU aufgenommen. Das war eine richtige Entscheidung. In: taz vom 29.12.2006.

Ziel“.<sup>23</sup> Rumänien, das so bezeichnete „Armenhaus“<sup>24</sup> und „Entwicklungsland“<sup>25</sup> Europas, gestraft mit einer dem Vernehmen nach „vorsintflutlichen“<sup>26</sup> Wirtschaft und „vermutlich mehr Pferdewagen als Bankautomaten“,<sup>27</sup> sieht man aufgehen in der gewaltigen Modernisierungsmaschine Europa, die dafür Sorge, dass es „von jenen Geisterbahnbildern, an die man sich wie eine Art balkanesischer Folklore gewöhnt hatte, in Windeseile zum europäischen Standard aufschließt.“<sup>28</sup> Auch mit der Tschechischen Republik, obwohl regelmäßig als „Musterknabe“<sup>29</sup> und „Tabelleführer“<sup>30</sup> der Beitrittsstaaten mit Lob bedacht, verhält es sich im Prinzip nicht anders: Auch hier wird festgestellt, dass „ohne den Einfluss der Union die Probleme der Korruption und der Defizite des Staates wesentlich größer“<sup>31</sup> wären. Die Beliebtheit des Landes bei ausländischen Investoren, so heißt es, sei weniger für die Arbeit der tschechischen Regierung ein Vertrauensbeweis, als „für die EU und deren heilsamen Einfluss auf die Wirtschaftspolitik Tschechiens.“<sup>32</sup> Einzig die Heranführung an die EU verhilft also den Kandidaten in dieser Sicht zu einer Perspektive der dauerhaften Weiterentwicklung.

Auch wenn diese Entwicklung in ihrer nahegelegten Alternativlosigkeit fast zwangsläufig erscheint, ist klar, dass sie sich nicht einfach von selbst vollziehen wird. Sorgen bereiten den Kommentatoren vor allem die Politiker und ihre bürokratischen Apparate, die nicht immer in dem Maße „von der Dringlichkeit der Aufgabe überzeugt“<sup>33</sup> scheinen, wie man es sich wünschen würde, die auch die vielen „Gesetzten des guten Willens“,<sup>34</sup> mit denen die EU ihnen immer wieder entgegenkomme, nicht zu würdigen wüssten. Notwendige aber unpopuläre Reformen würden verschleppt,<sup>35</sup> die Aufklärung der Bürger über den EU-Beitritt vernachlässigt und so z. B. in Tschechien die Zustimmung in der Volksabstimmung zum Beitritt fahrlässig aufs Spiel gesetzt.<sup>36</sup> Den politischen Akteuren mangle es zuweilen an Lernfähig-

<sup>23</sup> *Ebenda.*

<sup>24</sup> *Lauer, Kathrin:* Die Letzten werden die Letzten sein. Das Armenhaus Europas macht kaum Fortschritte auf dem Weg nach Brüssel und erhält für seine Politik die schlechtesten Zensuren. In: SZ vom 23.11.2000. – *Brill, Klaus:* Aufholjagd mit dem Pferdekarren. Die Steuern sind gesenkt, das Ausland investiert, und korrupten Politikern drohen Strafen – nach der späten Wende soll nun der Sprung in die EU folgen. In: SZ vom 15.05.2006.

<sup>25</sup> *Oldag, Andreas:* Brosamen für Osteuropa. In: SZ vom 16.02.2000.

<sup>26</sup> *Haarhof, Heike:* „Es war schwer, sich nicht wie Gott zu fühlen“. Der 44-jährige Leonard Orban führte für Rumänien die Verhandlungen mit der EU. In: taz vom 16.05.2006.

<sup>27</sup> *Brill:* Aufholjagd mit dem Pferdekarren (vgl. Anm. 24).

<sup>28</sup> *Müller:* Das aktuelle Wunder (vgl. Anm. 11).

<sup>29</sup> *Altmann, Franz-Lothar:* Musterknabe will nichts überstürzen. Prag bereitet sich gewissenhaft und akribisch auf den Beitritt vor. In: SZ vom 30.11.1995.

<sup>30</sup> *Fritz-Vannahme, Joachim:* Bewerber im Test. Der EU-Beitritt rückt für etliche Länder immer näher. In: Die Zeit vom 09.11.2000.

<sup>31</sup> *Žák, Václav:* Jenseits des Weißen Berges. Wer Tschechien verstehen will, muss seine Geschichte kennen. In: SZ vom 03.04.2004.

<sup>32</sup> *Kaps, Carola:* Viel Reformbedarf. Tschechien vor dem Referendum. In: FAZ vom 11.06.2003.

<sup>33</sup> *Dies.:* Die Tschechische Republik lahm auf dem Weg in die Europäische Union. Benes-Dekrete belasten die Diskussion über den Beitritt. In: FAZ vom 10.06.2002.

<sup>34</sup> *Verseck, Keno:* Bukarest braucht das Erschrecken. In: taz vom 12.02.2004.

<sup>35</sup> Vgl. *Kaps:* Die Tschechische Republik lahm (vgl. Anm. 33).

<sup>36</sup> *Frank, Michael:* Vaclav Havels später Triumph. In: SZ vom 16.06.2003.

keit<sup>37</sup> und „Entschlossenheit, die Dinge mit der gebotenen Radikalität anzupacken“.<sup>38</sup> Gerade die rumänischen Eliten bräuchten von Zeit zu Zeit einen „Weckruf“,<sup>39</sup> um wieder „eifriger bemüht“<sup>40</sup> zu sein. Die EU müsse hier als „strenger Zuchtmeister“<sup>41</sup> auftreten, damit ihre Standards auch wirklich eingehalten würden. Die Perspektive auf die Beitrittskandidaten gewinnt in derartigen Aussagen eine stark pädagogisch-wertende Dimension. Regelmäßig sind in den Artikeln Beurteilungen darüber zu lesen, ob die staatlichen Institutionen schon „ordnungsgemäß“<sup>42</sup> und „in üblicher Weise“<sup>43</sup> funktionierten und es werden Ratschläge ausgegeben, wo noch „rascher, effizienter, redlicher und transparenter“<sup>44</sup> gearbeitet werden müsse. Die EU, so wird festgestellt, werde als „Wegweiser und Ordnungsfaktor“<sup>45</sup> benötigt, sie müsse „Aufsicht und Anleitung“<sup>46</sup> leisten. Für den „dauerhaften Fortschritt“<sup>47</sup> brauche es nicht einfach nur Geld, sondern vielmehr „Vorbilder, die lehren und anleiten“.<sup>48</sup> In Osteuropa benötige man „Brüssel und seine Werte und Regeln für den Wandel“.<sup>49</sup>

Diese letzten Zitate zeigen deutlich, wie die Osterweiterung in dieser Sicht nicht etwa als rein technisch-ökonomische Angelegenheit vorgestellt wird, sondern als ein ganzheitliches, geradezu ethisches Projekt, als Frage nicht zuletzt auch der gesellschaftlichen Normen sowie der formellen und informellen Institutionen, welche die technische Dimension absichern und ermöglichen sollen. Denn, so die Parole, „Wachstum und Wettbewerb allein genügen nicht“.<sup>50</sup> Man verpflichte sich auch zur „Auseinandersetzung und Anwendung der europäischen Prinzipien“,<sup>51</sup> was konkret heißt, Korruption und Klientelismus abzuschwören sowie einen Rechtsstaat und ein transparentes Gemeinwesen einzuführen.<sup>52</sup> Was aber auch bedeutet, „gängige Umwelt- und Sicherheitsnormen“<sup>53</sup> nicht mehr weiter zu unterlaufen, gegen die Diskri-

<sup>37</sup> Vgl. Schwarz, Karl-Peter: Das Elend im Osten. Das Beispiel Polen zeigt, dass auch innerhalb der EU ein Wandel zum Besseren möglich ist. In: FAZ vom 27.10.2007.

<sup>38</sup> Bacia, Horst: Enttäuschend. In: FAZ vom 24.07.2008.

<sup>39</sup> Wernicke, Christian: Nachzügler im Doppelpack. Bulgarien und Rumänien werden im Jahr 2007 der EU beitreten. In: SZ vom 11.08.2004.

<sup>40</sup> *Ebenda.*

<sup>41</sup> Tenbrock, Christian: Zwischen Westen und Walachei. Gehört Rumänien in die Europäische Union? In: Die Zeit vom 04.08.2005.

<sup>42</sup> Frankenberger: Sechs Kandidaten für die nächste Erweiterung (vgl. Anm. 7).

<sup>43</sup> *Ebenda.*

<sup>44</sup> Fritz-Vannahme: Bewerber im Test (vgl. Anm. 30).

<sup>45</sup> Verseck: Ein Beitritt auf Raten (vgl. Anm. 22).

<sup>46</sup> *Ebenda.*

<sup>47</sup> Kaps, Carola: Aus dem Abseits. Die EU darf Südosteuropa nicht vergessen. In: FAZ vom 01.06.2004.

<sup>48</sup> *Ebenda.*

<sup>49</sup> Tenbrock: Zwischen Westen und Walachei (vgl. Anm. 41).

<sup>50</sup> Fritz-Vannahme: Bewerber im Test (vgl. Anm. 30).

<sup>51</sup> Linke, Jonas/Székely, Christine: Einmischung als Willkommensgeschenk. In: Die Zeit vom 22.12.2006.

<sup>52</sup> Vgl. Brill, Klaus: Europas Hochmut. Die EU hat keinen Grund zur Überheblichkeit gegenüber den Anwärtern Bulgarien und Rumänien. In: SZ vom 27.09.2006.

<sup>53</sup> Ertel, Manfred/Malzahn, Claus Christian: Im Dreieck des Todes. In: Der Spiegel vom 21.02.2000.

minierung von Sinti und Roma vorzugehen,<sup>54</sup> die Zustände in Waisenhäusern zu verbessern,<sup>55</sup> oder Homosexualität zu legalisieren.<sup>56</sup> Was weiterhin auch für die Bürger den Umgang mit dieser Ordnung einschließt, denn die private Wirtschaft beispielsweise ergebe eben erst dann Sinn, wenn sich auch „richtiges Aktionärs- und Unternehmerverhalten“<sup>57</sup> entwickle. So beinhaltet also der Fortschritt in und durch Unionseuropa auch eine Dimension der Zivilisierung im Sinne des Erlernens europäischer Ordnung, was hier eben in der Vorstellung von „Europäisierung“ zusammengedacht wird und in Metaphern wie dem „Weg nach Europa“,<sup>58</sup> „in Westeuropa ankommen“,<sup>59</sup> oder der Eingliederung „in die Familie der europäischen Länder“<sup>60</sup> zum Ausdruck kommt. Gerade mit Blick auf diesen zivilisatorischen Aspekt der Modernisierung bzw. Europäisierung scheinen die postkommunistischen Staaten in der Darstellung der Artikel auf einem „schmalen Grat“<sup>61</sup> zu wandeln. Oftmals beeindrucke „die wirtschaftliche Entwicklung weit mehr als der politische Alltag“.<sup>62</sup> Die „wahre Wende“<sup>63</sup> sei dort noch im Gange, „erst jetzt, unter dem Druck der EU-Auflagen, geht sie wohl in die Tiefenschichten des Systems“.<sup>64</sup>

Ein letzter Aspekt der auf diese Weise vorgestellten Raumentwicklung ist die Diagnose eines dialektischen Entwicklungsverhältnisses zwischen dem östlichen und westlichen Binnenraum innerhalb des Fortschrittsraums EU-Europa. Die durch den Erweiterungsprozess im Osten entfachte Dynamik wirkt in dieser Sicht auch auf den Westen zurück: Dabei geht es nicht nur um die institutionellen Anpassungen, welche die EU vorzunehmen habe, um die Neumitglieder zu verkräften, es geht ebenfalls um die politischen und gesellschaftlichen Impulse, die vom Osten nun verstärkt auch auf den Westen ausgingen. In den großstädtischen „Zentren des Aufbruchs“,<sup>65</sup> ist da beispielsweise zu lesen, mache nun eine Generation der Zwanzig- bis Vierzigjährigen Karriere, die vitaler sei als ihre Altersgenossen im Westen und diesen in einem vereinigten Europa zur Herausforderung werde. Diese Post-Wende-Generation sei geprägt von der gesteigerten Dynamik der Transformationsjahre und den Möglichkeiten, schon früh in ihrem Leben Neues zu schaffen,<sup>66</sup> gleichzeitig kämpferischer und prinzipienfester<sup>67</sup> und, wie die PISA-Studie in Bezug

<sup>54</sup> Vgl. Kaps, Carola: Das südosteuropäische Land ist besser als sein Ruf. Die Regierung Nastase ist auf dem richtigen Weg. In: FAZ vom 12.11.2001.

<sup>55</sup> Vgl. ebenda.

<sup>56</sup> Vgl. ebenda.

<sup>57</sup> Altmann: Musterknabe will nichts überstürzen (vgl. Anm. 29).

<sup>58</sup> Tenbrock: Zwischen Westen und Walachei (vgl. Anm. 41).

<sup>59</sup> Brill: Demokrat Europa (vgl. Anm. 21).

<sup>60</sup> Žak: Jenseits des Weißen Berges (vgl. Anm. 31).

<sup>61</sup> Schmidt-Häuer, Christian: „Eßt – aber schmatzt nicht so“. Die Korruption in Tschechien hat die Propheten ungezügelter Marktwirtschaft eingeholt. In: Die Zeit vom 05.12.1997.

<sup>62</sup> Kaps, Carola: Osteuropa im Stimmungstief. In: FAZ vom 17.08.2005.

<sup>63</sup> Brill: Aufholjagd mit dem Pferdekarren (vgl. Anm. 24).

<sup>64</sup> Ebenda.

<sup>65</sup> Herre, Sabine: Aufbruch Ost. Die öffentliche Debatte zur bevorstehenden Erweiterung der EU beschwört vor allem die Gefahren der Armutsmigration. Dabei birgt die Erweiterung der Europäischen Union Chancen für ganz Europa. In: taz vom 07.12.2002.

<sup>66</sup> Vgl. ebenda.

<sup>67</sup> Vgl. Bittner, Jochen: Prags zweiter Frühling. Die junge tschechische Elite erwartet von der EU radikale Freiheit – keine neue Gleichmacherei. In: Die Zeit vom 01.04.2004.

auf Tschechien gezeigt habe, inzwischen auch besser ausgebildet als die durchschnittlichen deutschen Schulabgänger.<sup>68</sup> Ähnliches gilt auf institutioneller Ebene: Im „Laboratorium Osteuropa“<sup>69</sup> werden neue administrative Konzepte in der Erprobung gesehen, die wiederum die „EU-Oldies“<sup>70</sup> zur Optimierung ihrer eigenen Ordnungen herausforderten. So kann Rumänien, obwohl es „weit weg von europäischen Vorbildern“<sup>71</sup> sei, seinerseits zum Vorbild für Europa erklärt werden. Es nehme „europäische Entwicklungen vorweg: Entstaatlichung und wachsende Selbstverantwortung“.<sup>72</sup> In der fortschrittsoptimistischen Sichtweise, in welcher der Richtungsanzeiger jeglicher gesellschaftlicher Entwicklung langfristig immer nach oben zeigt, bedeutet all dies zwar eine Herausforderung für den Westen, darin zugleich aber auch einen neuen Antrieb. Dass in Europa „die Zeiten gewechselt“<sup>73</sup> hätten, „dass eine erweiterte EU nicht nur den Osten verändert, sondern auch den Westen“,<sup>74</sup> daran habe man sich zu gewöhnen. „Das alte Europa mit all seinen Ritualen und bequemen Gewohnheiten“<sup>75</sup> sei nun Vergangenheit. Deutlich wird in diesen letzten Zitaten noch einmal die unterstellte Zwangsläufigkeit europäischer Einheitsentwicklung. Fortschritt wird hier von vornherein mit Europäisierung assoziiert, diese wiederum kann sich nur als Entfaltung des essentiellen europäischen Ganzen vollziehen. So wird die Zusammenführung des geteilten Einheitsraums zum einzig gangbaren Weg in die Zukunft. Dem Westen Europas als vorgestelltem geschichtlichem Träger des Europagedankens kommt zugleich ein Interesse wie auch eine Verantwortung für den gemeinsamen europäischen Raum zu.

#### *Die Vorstellung vom Gefäßcharakter der Räume*

Ist das bis hierhin beschriebene Raumverständnis ein Denken linear-zielgerichteter Raum-Zeit-Dynamik, einer Dynamik, die wie gezeigt auf umfassenden Fortschritts- und Modernisierungsvorstellungen beruht und die diese als „Europäisierung“, als Entfaltung des „eigentlich Europäischen“ imaginiert, so sieht dies bei der zweiten paradigmatischen Sichtweise gänzlich anders aus: In dieser Auffassung wird die bevorstehende Entwicklung nicht von ihrem angenommenen Zielpunkt aus als insgesamt aufwärts strebende Konvergenzbewegung gedacht, sondern im Gegenteil als eine weitgehend richtungsoffene Dynamik energetischer Zusammenhänge, ausgehend allein von den Differenzverhältnissen des Status quo. Nicht die Teilhabe an

<sup>68</sup> Vgl. *Bubliková*, Barbara: Heimat auf Zeit. Warum viele Tschechen in Deutschland arbeiten – aber nicht lange bleiben wollen. In: *Die Zeit* vom 29.04.2004.

<sup>69</sup> *Herre*: Aufbruch Ost (vgl. Anm. 65).

<sup>70</sup> *Brill*, Klaus: Der Lohn nach langer Entbehrung. In: *SZ* vom 19.01.2008.

<sup>71</sup> *Herre*, Sabine: Nichts ist so, wie es scheint. In: *taz* vom 26.10.2005.

<sup>72</sup> Vgl. *ebenda*.

<sup>73</sup> *Sommer*: Mit Stolz nach Westen (vgl. Anm. 14).

<sup>74</sup> *Wagner*, Richard: Der Westen Europas ist müde und hat Angst. Doch die Erweiterung der EU um Rumänien und Bulgarien bietet eine große Chance für langfristige Stabilität. In: *SZ* vom 29.04.2005.

<sup>75</sup> *Fryhlingsdorf*, Michael/*Hawranek*, Dietmar/*Klawitter*, Nils u.a.: Der Preis des neuen Europa. Die Osterweiterung wird die EU grundlegend verändern. In: *Der Spiegel* vom 26.04.2004.



einem einzigen zielgerichteten Entwicklungsvorgang bestimmt hier die Beziehung der Räume zueinander, sondern deren energetische Interdependenz innerhalb eines – in kurz- bis mittelfristiger Perspektive gedachten und so als insgesamt weitgehend ressourcenstabil vorgestellten – Ganzen. Das Verhältnis der Räume erscheint in dieser Sicht als Kräftespiel, das vom Zusammenwirken zahlreicher regulierender Parameter in einem fragilen Gleichgewicht gehalten wird. Greift man in diese Parameter ein, so die Annahme, kommt es zu einer komplexen Dynamik der Ressourcenverschiebung, über deren abschließende Bilanz keine Sicherheit bestehen kann.<sup>76</sup>

Für die Osterweiterung der Europäischen Union kann aus dieser Sicht zunächst mit der Erschließung eines neuen, noch nicht gesättigten Wirtschaftsraums für die eigenen Ökonomien argumentiert werden. Es geht dann um eine „Öffnung Osteuropas“<sup>77</sup> im Sinne des eigenen Zugangs, um eine Expansion des eigenen Raums also, ein als „Glücksfall“<sup>78</sup> für die deutsche Wirtschaft gewertetes Ausgreifen der EU zur Erschließung neuer Wertschöpfungsmöglichkeiten. Argumente für die Aufnahme eines Landes können potenzielle Handelsvolumina und die Einbindung strategischer Wirtschaftsraume sein.<sup>79</sup> „Der Osthandel ist keine Einbahnstraße“,<sup>80</sup> heißt es beispielsweise, und die Erweiterung werde vor allem Hindernisse für die deutsche Exportwirtschaft beseitigen, ein „Betätigungsfeld“<sup>81</sup> und „zukünftige Märkte“<sup>82</sup> für den „Exportweltmeister Deutschland“<sup>83</sup> eröffnen. Die Vorstellung einer „Expansion“ der EU in Richtung Osten lässt sich auch vor dem Hintergrund rechtlich-institutioneller Zugriffsmöglichkeiten ökonomisch begrüßen. Durch den Zwang zur Annahme „europäischer“ Umwelt-, Sicherheits- und Wettbewerbsregeln,<sup>84</sup> die „Bindung durch Binnenmarkt und EU-Paragrafen“<sup>85</sup> sollen die Neumitglieder dem kostspieligen Ordnungsregime der EU ebenfalls unterworfen, die Raumniveaus in dieser

<sup>76</sup> Vgl. hierzu die Diskussion ökonomischer Raumvorstellungen bei *Wiedemer, Volker*: Über Wolkenkratzer, Zugvögel und Verkehrsstau. Zum Raumbegriff in der Ökonomie. Grundsätzliches im Kontext aktueller Entwicklungen. In: *Ott/Uhl* (Hgg.): Denken des Raums in Zeiten der Globalisierung 106-114 (vgl. Anm. 4). – Vgl. zu diesem Zusammenhang weiterhin *Spindler, Manuela*: Europa als „Wettbewerbsregion“. In: *Reuber, Paul/Strüver, Anke/Wolkersdorfer, Günter* (Hgg.): Politische Geographien Europas. Annäherungen an ein umstrittenes Konstrukt. Münster 2005, 117-140 (Forum politische Geographie 1).

<sup>77</sup> *Fröhlingsdorf/Hawranek/Klawitter*: Der Preis des neuen Europa (vgl. Anm. 75).

<sup>78</sup> *Ebenda*.

<sup>79</sup> Vgl. *Alimpic, Danko*: Weg mit den Zöllnern! In: Die Zeit vom 09.01.2003. – *Oertel, Barbara*: Europas neue Ufer am Schwarzen Meer. In: taz vom 02.01.2007.

<sup>80</sup> *Schmid, Klaus-Peter*: Und Deutschland profitiert doch. In: Die Zeit vom 12.12.2002.

<sup>81</sup> *Wagner*: Der Westen Europas ist müde und hat Angst (vgl. Anm. 74).

<sup>82</sup> *Ebenda*.

<sup>83</sup> *Hoischen, Oliver*: Hier spricht man deutsch. Allen Ängsten und Vorbehalten zum Trotz – Rumäniens und Bulgariens EU-Beitritt liegt ganz in unserem Interesse. In: FAZ vom 31.12.2006.

<sup>84</sup> Vgl. *Fischermann, Thomas/Rudzio, Kolja*: Die Arbeit wandert aus. In den Industriestaaten geht die Angst um. Jobs werden in Billiglohnländer verlagert. Politiker beschimpfen die Unternehmen – statt Grundlagen für mehr Wettbewerbsfähigkeit zu schaffen. In: Die Zeit vom 07.04.2004.

<sup>85</sup> *Fritz-Vannahme, Joachim*: Europa, einig Vaterland. Fünf Gründe gegen die Groß-EU – und warum sie falsch sind. In: Die Zeit vom 29.04.2004.

Hinsicht ausgeglichen und so die „Wettbewerbsverzerrungen“<sup>86</sup> und die Auseinandersetzung „mit ungleichen Waffen“<sup>87</sup> abgestellt werden. Von einem im Raum der Beitrittskandidaten aktuell noch gewährten „Ökorabatt“<sup>88</sup> ist in diesem Zusammenhang die Rede, dem „Unterlaufen gängiger Umwelt- und Sicherheitsnormen“,<sup>89</sup> von „Dumping-Steuern“<sup>90</sup> und „Wirtschaftsförderung nach Gutsherrenart“.<sup>91</sup> Dies alles, so die Erwartung, könne mit der Osterweiterung endlich abgestellt werden.

Lässt sich aus dieser mechanistischen Sichtweise für die Notwendigkeit der Osterweiterung also mit den Chancen ökonomischer Erschließung und institutionellen Zugriffs argumentieren, so sind – ausgehend von ein- und derselben Logik – auch ebenso plausible Argumente gegen das Vorhaben konstruierbar, indem die vorgestellte Austauschbeziehung zwischen den Räumen eher in ost-westlicher Richtung gedacht wird. Im Vordergrund stehen dann weniger die Vorteile einer Expansion des unionseuropäischen Raums in Richtung Osten, als vielmehr die umgekehrte Vorstellung eines mit Unwägbarkeiten und Gefahren behafteten Eindringens der Beitrittsanwärter in den Raum der EU. Diese seien doch ausgerechnet jene Staaten, „die sich in den vergangenen Jahren als größte Konkurrenten gerade des Standorts Deutschland profilierten“,<sup>92</sup> wird dann erschreckt festgestellt und die Gefährdung gleichzeitig durch Ressourcenabflüsse und -überschwemmungen ausgemalt. Vom befürchteten „Preisdruck östlicher Billiganbieter“<sup>93</sup> und der Gefahr des „Lohndumpings“<sup>94</sup> im zukünftig geteilten Binnenraum ist die Rede, von „Lockrufen“<sup>95</sup> der Beitrittsstaaten, denen deutsche Unternehmen in ihrer Standortwahl noch leichter „erliegen“<sup>96</sup> könnten. Zugleich drohten der „Drang nach Westen“<sup>97</sup> und das „Wanderungspotential“<sup>98</sup> der neuen Mitglieder, mittelfristig dann der gefürchtete Stichtag, an dem die volle Freizügigkeit in Kraft trete und die osteuropäische Konkurrenz „ungefiltert auf die deutsche Wirtschaft einprasselt“.<sup>99</sup> Dies fällt vor allem in der lokalen Betrachtung auf, in welcher etwa die deutsch-tschechische Grenzregion in der Zeit um die erste Erweiterungsrunde ihren regelmäßigen Auftritt als Entwick-

<sup>86</sup> Brill: Der Lohn nach langer Entbehrung (vgl. Anm. 70).

<sup>87</sup> Hawranek, Dietmar/Hornig, Frank/Jung, Alexander: Bye-bye „made in Germany“. Wie die Globalisierung den industriellen Kern der Bundesrepublik bedroht. In: Der Spiegel vom 25.10.2004.

<sup>88</sup> Wernicke, Christian: „Was können wir, was die nicht können?“ In den Grenzregionen wächst die Angst vor der EU-Osterweiterung. Das Beispiel Oberfranken. In: Die Zeit vom 09.11.2000.

<sup>89</sup> Ertel/Malzahn: Im Dreieck des Todes (vgl. Anm. 53).

<sup>90</sup> Fröhlingsdorf/Hawranek/Klawitter: Der Preis des neuen Europa (vgl. Anm. 75).

<sup>91</sup> Ebenda.

<sup>92</sup> Ebenda.

<sup>93</sup> Wernicke: „Was können wir, was die nicht können?“ (vgl. Anm. 88).

<sup>94</sup> Fröhlingsdorf/Hawranek/Klawitter: Der Preis des neuen Europa (vgl. Anm. 75).

<sup>95</sup> Katzenberger, Paul: Softwareschmiede Ost. In: SZ vom 29.03.2004.

<sup>96</sup> Ebenda.

<sup>97</sup> Tietz, Janko: Krasses Fördergefälle. Im europaweiten Standort-Poker zählt die bayerische Grenzregion zu den Verlierern – wieder einmal. In: Der Spiegel vom 14.05.2005.

<sup>98</sup> Hirsch, Burkhard: Die Bürger müssen Europa wollen. Das schöne Nizza, die Charta der EU-Grundrechte und die Demokratie. In: FAZ vom 10.12.2000.

<sup>99</sup> Steffen, Tilman: Die große Stille nach dem kurzen Fest. In: taz vom 09.08.2004.

lungsanzeiger und Stimmungsbarometer hatte. An dieser Kontaktfläche der Räume, dem Gebiet, durch das in der mechanistischen Sicht alles hindurch muss, in dem „die neue und die alte EU so hart aufeinanderprallen“,<sup>100</sup> glaubt man anscheinend, den Vorgang am unmittelbarsten beobachten zu können. Hier, so wird kolportiert, stünden die tschechischen Baufirmen, welche dem Vernehmen nach nur ein Zehntel der deutschen Löhne zahlten, unmittelbar vor der Tür,<sup>101</sup> hier befürchteten die Grenzbauern Subventionsverluste,<sup>102</sup> eine „Milchschwemme“<sup>103</sup> und fallende Fleischpreise,<sup>104</sup> und hier folgten dem produzierenden Gewerbe, das sich in Erwartung des Beitritts schon in Richtung Osten verabschiedet habe, bald auch noch die lokalen Handels- und Dienstleistungsbetriebe.<sup>105</sup> Ein riesiges Potenzial der illegalen Einwanderung habe sich hinter der Grenze bereits angestaut,<sup>106</sup> allein in Tschechien ziehe es hunderttausende, sich dort ohne Erlaubnis aufhaltende Menschen in die EU.<sup>107</sup> Hinzu kämen ebenfalls allein in Tschechien noch einmal mehrere hunderttausend Sinti und Roma, „von denen die meisten ebenfalls lieber heute als morgen das Land verlassen würden“.<sup>108</sup>

Wird die Öffnung der Grenze schon in der direkten Beziehung von altem EU-Raum und den Beitrittsgebieten als problematisch erachtet, weil bisherige Restriktionen des Energie- und Ressourcenflusses aufgehoben werden, die Ergebnisse der dadurch in Gang gesetzten Dynamik aber höchst unsicher wirken, scheint sie noch in einer weiteren Hinsicht mit Unwägbarem verbunden: Die Öffnungsbewegung könne sich nämlich irgendwann verselbstständigen, so die Befürchtung. Eine noch umfassendere Entgrenzungswirkung könne eintreten, indem man in der Verbindung zum „zweiten“ Raum der neuen EU-Mitglieder eine Art von automatischem Prozess initiere, der irgendwann zum Übergreifen „dritter“, bislang gänzlich außerhalb stehender Räume führen könne. Die russische Mafia und andere „osteuropäische Banden“<sup>109</sup> und „asiatische Gangs“<sup>110</sup> warteten auf die Vergrößerung der EU, um „ihr Tätigkeitsfeld auszuweiten und in Westeuropa Fuß zu fassen“.<sup>111</sup> Der Kriminalität, so sei beim Besuch der grenznahen Regionen zu erfahren, sei womöglich

<sup>100</sup> *Dablkamp, Jürgen/Dommer, Martin/Holm, Carsten u.a.*: So nah, so fern. Hoffnung und Angst an Deutschlands Ostgrenze. In: *Der Spiegel* vom 10.05.2004.

<sup>101</sup> Vgl. *Herre, Sabine*: Auf dem Goldenen Steig. Stuckateure aus Italien, Salzhändler aus aller Welt. Schon vor 200 Jahren war der Böhmerwald eine echte EU-Region. In: *taz* vom 16.06.2001.

<sup>102</sup> Vgl. *Rubner, Jeanne*: Das Sterben der Ställe. In: *SZ* vom 03.03.2004.

<sup>103</sup> *Ebenda.*

<sup>104</sup> Vgl. *ebenda.*

<sup>105</sup> Vgl. *Klein, Stefan*: Brückenschlag ins Ungewisse. Bayerische Ängste und tschechische Hoffnungen. Eine Reise entlang der deutschen Ostgrenze vor der EU-Erweiterung. In: *SZ* vom 17.04.2004.

<sup>106</sup> Vgl. *Bolesch, Cornelia*: Europa in Bewegung. In: *SZ* vom 15.11.2006.

<sup>107</sup> Vgl. *Gebauer, Mathias/Mestmacher, Christoph/Stoldt, Hans-Ulrich*: Wer zahlt, kommt rein. Der Handel mit Menschen, die in die reichen EU-Länder drängen, ist längst ein Milliardengeschäft. In: *Der Spiegel*, 30.04.2001.

<sup>108</sup> *Ebenda.*

<sup>109</sup> *Krebs, Heiko*: Im Griff der Mafia. In: *SZ* vom 16.03.2004.

<sup>110</sup> *Ebenda.*

<sup>111</sup> *Ebenda.*

in einem grenzenlosen Europa „kein Einhalt mehr zu gebieten“. <sup>112</sup> Man schaffe sich unter Umständen mit dem Erweiterungsvorhaben ein Exempel und müsse zukünftig „jedes Volk in die europäische Familie aufnehmen, das sich – die Europahymne auf den Lippen – von seinen Despoten befreit“. <sup>113</sup> „Wie selbstverständlich“, <sup>114</sup> so die Befürchtung, könne die Erweiterung voranschreiten, immer mehr Länder auf diesem Weg in die „Wohlstandsunion“ <sup>115</sup> drängen und eben diesen Wohlstandsstatus in Gefahr bringen.

Das zentrale Bild des Kräftegleichgewichts bzw. der energetischen Balance zwischen den Räumen, welches als prinzipiell fragil gesehen wird und in dem jegliche Veränderung der Parameter zu einer unvorhersehbaren Dynamik führen kann, wird auch auf die innere Verfassung der Europäischen Union übertragen. Die neue Gemeinschaft werde „unübersichtlicher, facettenreicher sein, die ‚objektiven‘ und die politischen Gegensätze werden größer“, <sup>116</sup> das „europäische Geschäft“ <sup>117</sup> nicht einfacher, lautet die Prognose. Die Osterweiterung sei eben nicht nur „ein fröhlicher und einträchtiger Ausflug Richtung Osten, bei dem sich alle über das Ende der politischen Teilung Europas freuen“. <sup>118</sup> Es gehe auch um die zukünftige Machtverteilung in der vergrößerten Gemeinschaft. <sup>119</sup> Es stelle sich die Frage, ob die Institutionen hierfür gerüstet seien, <sup>120</sup> oder ob nicht die EU eher an die „Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit“ <sup>121</sup> stoßen werde. Nachgedacht wird z.B. darüber, ob die Neumitglieder das Potenzial hätten, „Ergebnisse von europäischen Parlamentsabstimmungen ernsthaft zu destabilisieren“. <sup>122</sup> Speziell gegen die Tschechen hegt man in dieser Hinsicht einen deutlichen Verdacht. Mit ihnen handele sich die Union unsichere Kantonisten ein, bei denen es fast „zum guten Ton“ <sup>123</sup> gehöre, EU-skeptisch zu sein, sich sogar der Staatspräsident offen gegen die Ratifizierung der Europäischen Verfassung aussprechen könne, <sup>124</sup> und bei denen man auf der Hut sein müsse, dass sie sich nun nicht den „insulären Marotten“ <sup>125</sup> der Briten anschließen, um das

<sup>112</sup> *Freund, Andreas*: Die Grenzen sind Barrieren geblieben. Mißtrauen bei vorsichtiger Annäherung. Zittau im Dreiländereck von Deutschland, Polen und Tschechien. In: FAZ vom 24.09.1998.

<sup>113</sup> *Thumann, Michael*: Europa leuchtet. Alle wollen in die EU. In: Die Zeit vom 09.12.2004.

<sup>114</sup> Vgl. *Nienhuysen, Frank*: Europas ferner Osten. In: SZ vom 12.08.2004.

<sup>115</sup> *Hagelüken, Alexander*: Gefährlicher Großmut. Die EU nimmt Rumänien auf, obwohl das Land überhaupt nicht reif dafür ist. In: SZ vom 14.04.2005.

<sup>116</sup> *Frankenberger, Klaus-Dieter*: Größer, heterogener. In: FAZ vom 11.12.1999.

<sup>117</sup> *Sommer*: Mit Stolz nach Westen (vgl. Anm. 14).

<sup>118</sup> *Oldag, Andreas*: Halbherzige Einladung. In: SZ vom 17.07.1997.

<sup>119</sup> Vgl. *ebenda*.

<sup>120</sup> Vgl. *Frankenberger, Klaus-Dieter*: Hürde. In: FAZ vom 10.04.2003.

<sup>121</sup> *Kaps*: Aus dem Abseits (vgl. Anm. 47).

<sup>122</sup> *Niklewicz, Konrad*: Die alten Europäer. Mit Jahresbeginn treten Rumänien und Bulgarien der Europäischen Union bei. Die Wiedervereinigung des Kontinents ist aber noch nicht abgeschlossen. In: Die Zeit vom 29.12.2006.

<sup>123</sup> *Kaps, Carola*: Konsequente Beseitigung eines fiskalpolitischen Sündenfalls. In: FAZ vom 10.11.2003.

<sup>124</sup> Vgl. *Dies.*: Die Wirtschaft wächst trotz politischer Blockaden. Im mittel- und osteuropäischen Standortwettbewerb droht das Land aber zurückzufallen. In: FAZ vom 04.04.2005.

<sup>125</sup> *Schwarz, Karl-Peter*: Das kleinere Übel. In: FAZ vom 16.06.2003.

europäische Integrationsprojekt von innen zu sabotieren. Es wird befürchtet, das Ziel äußerer Einheit, „der Wunsch, mit einer Stimme zu sprechen“,<sup>126</sup> könne nach der Erweiterung vollends zur Illusion werden. Auch sei die Last der planwirtschaftlichen Vergangenheit zu bedenken, die den Ökonomien der Beitrittskandidaten noch anhafte.<sup>127</sup> Die Regionalfonds der EU würden außerordentlich stark belastet werden<sup>128</sup> und das auf die alte EU zugeschnittene System der Strukturfördermaßnahmen drohe aus dem Gleichgewicht zu geraten.<sup>129</sup> Dramatische Ausmaße nehmen diese Einwände zwischen den beiden Erweiterungsrounden an. Die Aufnahme Rumäniens wird zunehmend als voreilig gesehen,<sup>130</sup> der befürchtete Zustand der EU als überforderter, über die Grenzen seiner physisch-mechanischen Belastbarkeit hinaus geführter Raum in diesem Kontext regelmäßig in suggestiven Körperbildern metaphorisiert: Rumänien und Bulgarien müssten wohl oder übel noch „verdaut“<sup>131</sup> werden, der „Appetit auf mehr“<sup>132</sup> sei aber „gründlich verdorben“.<sup>133</sup> Wenn sie nicht aufpasse, werde sich die EU übernehmen,<sup>134</sup> es werde ihr ergehen „wie einem Kleinkind, das sich den Teller zu voll geladen und daran krank gegessen hat“.<sup>135</sup>

Im Gegensatz zur eher an der Entwicklung Gesamteuropas orientierten modernisierungs- und fortschrittsorientierten Sichtweise erscheint das mechanistische, mit der Vorstellung energetischer Ströme arbeitende Paradigma als ein vorwiegend im Blick auf das Eigene befangenes und um den Eigennutzen besorgtes Denken, in dem die Beitrittsanwärter entweder als Gefahrenquelle oder als Verfügungsmasse – als imperialer Ergänzungsraum – behandelt werden. Nicht die Hilfe für einen unterentwickelten Raum bildet beispielsweise das stechende Argument für eine stärkere Anbindung Südosteuropas, sondern zunächst das eigene Wohlergehen: Handle man nicht, „bleibt die Region fragil, wächst der Migrationsdruck auf Deutschland und auf die EU insgesamt“.<sup>136</sup> Eine typische Denkfigur ist auch diejenige der strategischen Investition, etwa mit dem Argument, ein Engagement von deutscher Seite werde sich auch dann auszahlen, wenn die Bundesrepublik „im Brüsseler Kräftemessen in Zukunft Unterstützung brauchen sollte“.<sup>137</sup> Es kann sogar zu kolonial-

<sup>126</sup> Frankenberg: Hürde (vgl. Anm. 120).

<sup>127</sup> Oldag: Brosamen für Osteuropa (vgl. Anm. 25). – Fröhlingsdorf/Hawranek/Klawitter: Der Preis des neuen Europa (vgl. Anm. 75).

<sup>128</sup> Vgl. Hirsch: Die Bürger müssen Europa wollen (vgl. Anm. 98).

<sup>129</sup> Vgl. Fritz-Vannahme, Joachim/Pinzler, Petra: Ein Kontinent, zwei Welten. In Europa wächst die Ungleichheit. In: Die Zeit vom 18.08.2005.

<sup>130</sup> Hagelüken: Gefährlicher Großmut (vgl. Anm. 115).

<sup>131</sup> Glotz, Peter: Fischer macht den Wehner. In: SZ vom 05.02.2004.

<sup>132</sup> Beste, Ralf/Knaup, Horand/Pfister, René: Der ungeliebte Beitritt. Deutschland soll die Aufnahme Rumäniens und Bulgariens in die EU absegnen. In der Großen Koalition wächst der Widerstand gegen neue Mitglieder aus Südosteuropa. In: Der Spiegel vom 27.03.2006.

<sup>133</sup> Ebenda.

<sup>134</sup> Vgl. Rathfelder, Erich: Deutlicher Fingerzeig der EU. Mit Recht sagt die Europäische Union Nein zu Kroatien. In: taz vom 17.03.2005.

<sup>135</sup> Winter, Martin: Eine Notbremse für die EU. In: SZ vom 13.12.2005.

<sup>136</sup> Kaps: Aus dem Abseits (vgl. Anm. 47).

<sup>137</sup> Dies.: Warten auf deutsche Investoren. In: FAZ vom 12.08.2004.

stisch anmutenden Argumentationen kommen, etwa wenn für die Aufnahme Rumäniens die Begründung vorgebracht wird, die dortigen Unternehmen könnten „mit der ausländischen Konkurrenz nicht mithalten“<sup>138</sup> und hätten deshalb nach dem Fall der Zollschranken sicherlich das Nachsehen gegenüber den Firmen der alten EU. Die Zuschüsse der EU würden außerdem zum Großteil zurückfließen, da bei der Modernisierung „die Berater, Dienstleister und Ausrüster aus den alten EU-Ländern zum Zug kommen“.<sup>139</sup> Die Vorstellung vom Funktionieren der Räume als quasi-physikalischen Gesetzen des Energieaustauschs unterliegendes Gefäßsystem, das nur über die Manipulation der Verbindungen regulierbar sei, erweist sich also insgesamt vor allem ökonomisch-strategischen Überlegungen gegenüber als anschlussfähig. Es geht um Druckverhältnisse zwischen den Räumen, um Richtungen und Volumina des Güteraustauschs, um dessen Kontrolle und Filterung, um die Möglichkeit schließlich, Plus und Minus verschiedener Einheiten miteinander zu verrechnen. Es ist ein Denken in Quantitäten, bei dem es letztlich darauf ankommt, ob am Ende ein Plus oder ein Minus unter dem Strich zu erwarten ist.

#### *Reine und unreine Räume*

Auch die dritte Sichtweise auf das Verhältnis zwischen altem und neuem EU-Raum orientiert sich weniger an der perspektivischen Angleichung der Gebiete als vielmehr an ihrer bestehenden Differenzbeziehung. Anders als die soeben geschilderte mechanistische Raumsicht, die vor dem selben Hintergrund eine quantitätsbezogene, im Sinne eines Mehr oder Weniger urteilende Sichtweise entwickelt, verschreibt sich die Vorstellung reiner und unreiner Räume einer auf Qualitäten bezogenen Normunterscheidung. Maßgebliche Reflexionskategorie für die Beschreibung und Bewertung der Raumbeziehungen ist in dieser Sicht die Binäropposition von Reinem und Unreinem, wobei der reine Raum das zu Erhaltende bzw. Anzustrebende darstellt.<sup>140</sup> Wird aus diesem Blickwinkel der Unionsraum in seinem bestehenden

<sup>138</sup> *Verseck*: Ein Beitritt auf Raten (vgl. Anm. 22).

<sup>139</sup> *Ebenda*.

<sup>140</sup> Zu Reinheit und Unreinheit als Binärkategorien der Welterfassung und der Strukturierung von Gesellschaften vgl. die Diskussion bei *Douglas, Mary*: Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu. Berlin 1985. Douglas untersucht hier die Funktion von Reinheits- und Unreinheitsvorstellungen in archaischen Gesellschaften und setzt diese in Beziehung zur religiösen bzw. kultischen Binäropposition des Heiligen und des Profanen. Generalisierend bemerkt sie: „[...] daß die Vorstellungen vom Trennen, Reinigen, Abgrenzen und Bestrafen von Überschreitungen vor allem die Funktion haben, eine ihrem Wesen nach ungeordnete Erfahrung zu systematisieren. Nur dadurch, daß man den Unterschied zwischen Innen und Außen, Oben und Unten, Männlich und Weiblich, Dafür und Dagegen scharf pointiert, kann ein Anschein von Ordnung geschaffen werden.“ *Ebenda* 15 f. – Zur gesellschaftlichen Funktion der Reinheits-/Unreinheits-Gegenüberstellung vgl. *Braun, Christina* von: Zum Begriff der Reinheit. In: *Metis. Zeitschrift für historische Frauenforschung und feministische Praxis* 6 (1997), H. 11, 7-25. Hier heißt es zusammenfassend: „[...] daß die Reinheit immer Formen des Ausschlusses, bzw. des Einschlusses beinhaltet. Im einen Fall dienen die Reinheitsvorstellungen der Beherrschung des unheilvollen ‚Anderen‘ im Ich, im anderen Fall können sie Kontrollsysteme zur Fernhaltung von Fremdem darstellen.“ *Ebenda* 24. – Kritisch

Zustand als rein und reinzuhalten vorausgesetzt, erscheint die Aufhebung der bisherigen Begrenzung in doppelter Hinsicht problematisch: Zum einen, weil diese Aufhebung die angenommene kulturelle Identität des Raums, seine Übereinstimmung mit sich selbst, seinen „eigentlichen“ Zustand angreift, weil Elemente des Fremden und Andersartigen Eingang finden. Zum anderen, weil dadurch auch die Gewohnheitskultur, also die als Zivilisation assoziierte, mit dem Funktionieren der Gesellschaft in Verbindung gesehene Lebensform Gefahr läuft, beeinträchtigt zu werden.

In der ersten, um die Beeinträchtigung der Raumesenz besorgten Variante bezieht sich die Sorge um Reinhaltung des EU-Raums fast ausschließlich auf Rumänien. Ihre selbst so wahrgenommene Europäizität möchte man den Rumänen nicht ganz glauben. Da sei zwar einerseits die „alte Kulturation Rumänien“,<sup>141</sup> mit ihren deutschen und französischen Einflüssen im Geistesleben,<sup>142</sup> da sei die im öffentlichen Raum allgegenwärtige Habsburger Vergangenheit<sup>143</sup> und die Orientierung der jungen Eliten an westlichen Werten.<sup>144</sup> Daneben aber beschreiben die Autoren irritierende Elemente kulturräumlicher Fremdheit: Anzeichen levantinischen und orientalischen Kultureinflusses etwa, die beim Besuch vor Ort auffallen,<sup>145</sup> und vor allem die ostkirchliche, orthodoxe Tradition, welche die Rumänen zu einem gewissen Grad als „von dem eigentlichen, dem lateinischen Europa abgesondert“<sup>146</sup> ausweise, die sich im kulturellen Selbstverständnis niederschläge<sup>147</sup> und so eine eigentümliche Uneindeutigkeit begründe, „einerseits eine vormoderne Identität als christlich-orthodoxes Kulturvolk und andererseits eine postkommunistische Identität als aufgeklärte Europäer“.<sup>148</sup> Symptomatisch dafür erscheint auch die Landessprache, eine romanische zwar, aber „mit slawischen Einflüssen gespickt“.<sup>149</sup> Rumänien wird als ein unklarer, ein hybrider Raum aufgefasst. Eine unbedingte Zugehörigkeit zur EU, wie sie aus dem gern genutzten Bild Tschechiens als Teil des „Herzens“<sup>150</sup> Europas spricht, wird dem Land nicht zugestanden. Problematisch ist die so wahrgenommene Hybridität Rumäniens in zweierlei Hinsicht: Zum einen, das wird im Vergleich mit Tschechien deutlich, weil ein außerordentlich starkes Argument für den Beitritt – eben die essentiell gedachte Zugehörigkeit zum EU-Raum – fehlt. Zum anderen, weil man Rumänien zusammen mit anderen südosteuropäischen Staaten bereits in

---

vgl. außerdem *Bauman, Zygmunt*: Unbehagen in der Postmoderne. Hamburg 1999. Bauman beschreibt hier die Tendenz des Reinheitsgebotes, in Totalität und Terror umzuschlagen. Vgl. *ebenda* 27.

<sup>141</sup> *Brill*: Aufholjagd mit dem Pferdekarren (vgl. Anm. 24).

<sup>142</sup> Vgl. *ebenda*.

<sup>143</sup> *Herre*: Nichts ist so, wie es scheint (vgl. Anm. 71).

<sup>144</sup> Vgl. *Reimer, Nick*: Dracula beißt doch nicht. In: taz vom 27.04.2005.

<sup>145</sup> *Herre*: Nichts ist so, wie es scheint (vgl. Anm. 71).

<sup>146</sup> *Rovan, Joseph*: Wie weit reicht Europa. Nicht die Geographie zieht Grenzen, sondern der politische Wille muß es tun. In: FAZ vom 27.04.1995.

<sup>147</sup> *Reimer*: Dracula beißt doch nicht (vgl. Anm. 144).

<sup>148</sup> *Babias, Marius*: Immer Ärger mit der Identität. In: taz vom 02.01.2007.

<sup>149</sup> *Brill*: Aufholjagd mit dem Pferdekarren (vgl. Anm. 24).

<sup>150</sup> *Sommer*: Mit Stolz nach Westen (vgl. Anm. 14). – *Kaps*: Konsequente Beseitigung eines fiskalpolitischen Sündenfalls (vgl. Anm. 123).

Verbindung mit einer noch größeren Fremde, der nicht-christlichen, islamischen Welt wahrnimmt.<sup>151</sup> Rumänien wäre dann das Beispiel, das die Ausdehnung des EU-Raums über die Grenzen seiner kulturellen „Eigentlichkeit“ hinaus ermögliche, das ihn weiter öffne für den Beitritt kulturell noch entfernterer Nachbarländer.<sup>152</sup> Eine Perspektive, die nicht nur aus dem Paradigma reiner und unreiner Räume heraus, sondern auch vor dem Hintergrund der Entgrenzungängste der mechanistischen Raumsicht schwer annehmbar erscheint.

Eine zweite Figur der Reinhaltungssorge, die zivilisatorische, um die Aufrechterhaltung der politischen Kultur Europas bemühte, bezieht sich auf beide Länder gleichermaßen. An den Beschreibungen Rumäniens wird dies besonders deutlich, weil sie sich hier mit Markierungen zivilisationsräumlicher Archaik verbindet. Von einer „grotesken“ Anmutung bürokratischer Ineffizienz ist da beispielsweise die Rede.<sup>153</sup> Rumänien, das sei der „Wilde Westen Südosteuropas“,<sup>154</sup> ein „staatliches Vakuum“,<sup>155</sup> in dem Parlamentssitzungen zuweilen „mit der Wüstheit eines Kneipengelages“<sup>156</sup> verliefen, Regionsnamen wie Walachei und Transsylvanien von Unheil kündeten,<sup>157</sup> in dem als einzigem postkommunistischem Transitionsland der Systemwechsel gewaltsam verlaufen,<sup>158</sup> und für einen kurzen Moment der Tribalismus auf den europäischen Boden zurückgekehrt sei.<sup>159</sup> Hier den Rechtsstaat einzuführen, das hieße Abschied zu nehmen „von Gewohnheiten, die seit Jahrhunderten herrschen“. Rumänien liege also nicht nur kulturräumlich, sondern auch zivilisatorisch „am Rande Europas“.<sup>161</sup>

Auch die Tschechische Republik, deren wirtschaftliche Transformation als relativ erfolgreich gilt,<sup>162</sup> wird weiterhin misstrauisch auf eventuell fortbestehende „Verunreinigungen“ durch den Kommunismus untersucht. So hieß es etwa nach dem Wahlkampf von 2002, an ein Land, in dem jeder Fünfte eine Partei wähle, deren „postkommunistische Läuterung zu wünschen übrig lässt“,<sup>163</sup> könne man durchaus

<sup>151</sup> Vgl. Hofmann, Gunter: Auf dem Rücken der Türken. Endstation privilegierte Partnerschaft? In: Die Zeit vom 01.09.2005.

<sup>152</sup> Vgl. Reimer: Dracula beißt doch nicht (vgl. Anm. 144).

<sup>153</sup> Vgl. Versecck, Keno: Nicht europatauglich. In: taz vom 30.01.1998.

<sup>154</sup> Kaps, Carola: Auslandsinvestoren fassen neues Vertrauen. Vor dem EU-Beitritt 2007. Die Rumänen schwenken auf Reformkurs ein. In: FAZ vom 22.11.2004.

<sup>155</sup> Fröhlingsdorf/Hawranek/Klawitter: Der Preis des neuen Europa (vgl. Anm. 75).

<sup>156</sup> Versecck: Nicht europatauglich (vgl. Anm. 153).

<sup>157</sup> Vgl. Finke, Björn: Das kleine China Europas. Die Wirtschaft in dem südosteuropäischen Land boomt, die niedrigen Löhne ziehen viele Firmen an – doch die Investoren ärgern sich über Korruption und Bürokratie. In: SZ vom 03.06.2006.

<sup>158</sup> Vgl. Brössler, Daniel: Ein Nachzügler will sprinten. Der Premier dringt auf eine Aufhebung der Visapflicht für seine Landsleute – für Bukarest wäre dies ein großer Schritt in Richtung EU. In: SZ vom 03.07.2001.

<sup>159</sup> Vgl. Babias: Immer Ärger mit der Identität (vgl. Anm. 148).

<sup>160</sup> Brill: Europas Hochmut (vgl. Anm. 52).

<sup>161</sup> Mappes-Niediek, Norbert: Ein Land sucht eine Perspektive. Rumänien hofft auf den Beitritt zur EU. Aber die Chancen sind gering. In: Die Zeit vom 26.11.1998.

<sup>162</sup> Vgl. etwa Kaps, Carola: In der tschechischen Wirtschaft geht es überall aufwärts. Sie läßt sich von der deutschen Schwäche nicht anstecken. In: FAZ vom 10.12.2001.

<sup>163</sup> Schwarz, Karl-Peter: Der Sündenfall des Václav Klaus. In: FAZ vom 07.06.2002.



die Frage nach der Belastbarkeit der Demokratie richten.<sup>164</sup> An anderer Stelle ist der Hinweis auf die vermeintliche Gefahr zu lesen, das „in der großen europäischen Wende wiedererlangte und intensiv ausgekostete neue Ich-Gefühl“<sup>165</sup> könne „im entscheidenden Augenblick den Umschlag der messianischen Wirtschaftserwartungen in einen irrationalen Reflex nationaler Selbstbehauptung bewirken“.<sup>166</sup> Politischen Konflikten wird so nicht nur innenpolitische oder bilaterale Bedeutung zugeschrieben, sondern diese werden immer auch auf die tschechische „Europareife“<sup>167</sup> hin ausgedeutet und drohen die „Reputation als EU-Kandidat“<sup>168</sup> zu belasten. Bestes Beispiel hierfür ist sicherlich die äußerst polemisch geführte Debatte um die so genannten Beneš-Dekrete in den Jahren 2002 und 2003. Die Aussagen tschechischer Medien und Politiker werden dort als „irrwitzig“<sup>169</sup> und „monströs“,<sup>170</sup> als „gefährliche Saat“<sup>171</sup> und „mit der europäischen Rechtskultur unvereinbar“<sup>172</sup> bezeichnet. Im Interesse der „rechtlichen Hygiene“<sup>173</sup> und um einem „Infekt im rechtsstaatlichen Immunsystem“<sup>174</sup> der EU vorzubeugen, sei keinerlei Kompromiss möglich. Die Forderung, sich die „(Un)rechtsgrundlage für die Vertreibung“<sup>175</sup> „auch noch juristisch und schriftlich bestätigen zu lassen“,<sup>176</sup> hätten die Tschechen beim EU-Beitritt „an der Garderobe“<sup>177</sup> abzugeben. Das Reinhaltungsideal dieser Sichtweise bedeutet insgesamt, sowohl in seiner kulturessentialistischen als auch in seiner zivilisatorischen Ausprägung, eine logische Umkehrung des in der fortschrittsorientierten Sicht entwickelten Konvergenz- und Entfaltungsarguments. Nicht durch die Zusammenführung eines eigentlich europäischen Raums wird hier dessen Entfaltung und damit die Annäherung der vormaligen Teilräume ermöglicht. Vielmehr muss in dieser Sicht zunächst die Annäherung der Räume erfolgen, müssen bestehende Oppositionen erst aufgehoben werden, um die Vereinigung dann vornehmen zu können.

Schien die Betrachtungsweise reiner und unreiner Räume dem Vollzug der Erweiterung bis hierhin ausschließlich negativ gegenüberzustehen, so kann sich dies vollkommen anders darstellen, kehrt man nur eine wesentliche Ausgangsannahme um:

<sup>164</sup> Vgl. *ebenda*.

<sup>165</sup> Frank, Michael: Die EU möge sich bitte nicht zuviel herausnehmen. Nach 45 Jahren der Beherrschung durch die Sowjetunion wollen die östlichen Beitrittskandidaten nicht auf Souveränität verzichten. Zweifelnde Blicke aus Osteuropa. In: SZ vom 27.03.1996.

<sup>166</sup> *Ebenda*.

<sup>167</sup> Kaps, Carola: Die Tschechische Republik lahmt auf dem Weg in die Europäische Union. In: FAZ vom 10.06.2002.

<sup>168</sup> Schmidt-Häuer, Christian: Die Weihnachtsgans. Wie die Tschechische Republik von einem Machtkartell ausgenommen wird. In: Die Zeit vom 13.07.2000.

<sup>169</sup> Leicht, Robert: Krieg und Frieden ... In: Die Zeit vom 27.02.2002.

<sup>170</sup> Semler, Christian: Berechtigte Sorge, monströser Vorschlag. In: taz vom 28.02.2002.

<sup>171</sup> Publ, Jan: Hinterhältig und charakterlos. Die Parteien versuchen sich im Wahlkampf mit nationalistischen Parolen zu übertreffen. In: Der Spiegel vom 10.06.2002.

<sup>172</sup> Kohler, Berthold: Ruhestörer. In: FAZ vom 28.02.2002. – Ders.: Der verkapselte Konflikt. In: FAZ vom 03.03.2002.

<sup>173</sup> Frank, Michael: Vorwärts in die Vergangenheit. In: SZ vom 01.03.2002.

<sup>174</sup> *Ebenda*.

<sup>175</sup> *Ebenda*.

<sup>176</sup> Leicht: Krieg und Frieden (vgl. Anm. 169).

<sup>177</sup> *Ebenda*.

Möglich ist es nämlich auch, nicht die Beitrittsstaaten, sondern im Gegenteil den EU-Raum als unrein anzusehen, und gerade die Osterweiterung als Weg zur Aufhebung dieses Zustandes zu betrachten. Angewandt werden kann diese Figur zunächst auf die gemeinsame Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts. „München‘ und ‚Jalta‘ symbolisieren die Erfahrungen, die das Aufgehen des alten ‚Zwischeneuropa‘ in der EU zwingend erscheinen lassen“,<sup>178</sup> heißt es dann beispielsweise mit Bezug auf Tschechien. Von der „historischen Versöhnung Europas“<sup>179</sup> im Vollzug der Osterweiterung wird geschrieben und, bezogen auf Rumänien, von einem Abtragen „eines weiteren Teils der moralischen und historischen Schuld, die auf die Auslieferung der Länder zwischen dem Baltikum, der Adria und dem Schwarzen Meer an Stalin zurückgeht“.<sup>180</sup> Die Vorstellung einer bestehenden Unreinheit der EU-Staaten kann weiterhin auch auf die sozioökonomischen Verhältnisse in Europa übertragen werden. Als „Wohlstandseuropa“,<sup>181</sup> um dessen Erhalt die Vertreter des gefäßmechanischen Paradigmas so sehr besorgt sind, das hier nun aber negativ als „Wohlstandsfestung“<sup>182</sup> EU erscheint, läßt man sich dann die Schuld auf, den eigenen Reichtum nicht teilen zu wollen und so abermals den Zerfall Europas in zwei Blöcke zu riskieren. „Vom schmutzigen Rest-Europa will man im feineren Teil des Kontinents wenig wissen“,<sup>183</sup> heißt es, die Slums, die man bei einer Rundreise in Südosteuropa entdeckt, erscheinen als „Schandmal für den Kontinent“.<sup>184</sup> Gerade die Deutschen, so wird gefordert, sollten in dieser Hinsicht mehr Verständnis aufbringen, müssten sie doch noch in Erinnerung haben, was es heiße, nach „Misswirtschaft und Diktatur nach Europa heimzukehren“.<sup>185</sup> Die Überwindung der deutschen Teilung sei nicht unwesentlich den Bürgerrechtsbewegungen in Polen oder Tschechien zu verdanken.<sup>186</sup> „Jetzt nur mit dem Portemonnaie zu argumentieren, zeugt nicht von der angemessenen Dankbarkeit.“<sup>187</sup> Es kann schließlich der Unionsraum auch in dem Sinne als unrein vorgestellt werden, dass er noch nicht dem ganzen Europa entspricht, das er normativ eigentlich repräsentieren sollte. Die Osterweiterung biete demnach die Gelegenheit, diesen Teilungszustand aufzuheben, den reinen, eigentlichen Raum, so wie er sein soll, wieder herbeizuführen. Imaginiert wird dabei, wie in der fortschrittsorientierten Sicht, eine Europäizität, die den Räumen als essentielle Qualität zukommt. In der Osterweiterung wachse zusammen, „was historisch und kulturell zusammengehört“.<sup>188</sup> Berichtet wird von Städten,

<sup>178</sup> Schwarz, Karl-Peter: Die Nationalstaaten und die EU. In: FAZ vom 04.01.2002.

<sup>179</sup> Frankenberger: Größer, heterogener (vgl. Anm. 116).

<sup>180</sup> Schwarz, Karl-Peter: Das große Versprechen. Durch den Beitritt Rumäniens und Bulgariens trägt die EU einen weiteren Teil ihrer historischen Schuld ab. In: FAZ vom 14.05.2006.

<sup>181</sup> Münch, Peter: Das nächste Kosovo kommt bestimmt. Im zweigeteilten Europa muß der Westen zu den Waffen greifen, weil seine Politik versagt hat. In: SZ vom 20.02.1999.

<sup>182</sup> Luyken: Was heißt hier europäisch? (vgl. Anm. 1).

<sup>183</sup> Münch: Das nächste Kosovo kommt bestimmt (vgl. Anm. 181).

<sup>184</sup> Luyken: Was heißt hier europäisch? (vgl. Anm. 1).

<sup>185</sup> Hoischen: Hier spricht man deutsch (vgl. Anm. 83).

<sup>186</sup> Vgl. Reimer, Nick: Arme nicht gegeneinander ausspielen. In: taz vom 06.05.2003.

<sup>187</sup> Ebenda.

<sup>188</sup> Fröhlingsdorf/Hawranek/Klawitter: Der Preis des neuen Europa (vgl. Anm. 75).

die ihre „angestammten Plätze im Gefüge des Kontinents wieder einnehmen“,<sup>189</sup> von „Reintegration“,<sup>190</sup> „Heimkehr ins vereinte Europa“<sup>191</sup> und der „Wiedervereinigung des kulturellen Kontinents“.<sup>192</sup> Diese Erzählung der „Reintegration“<sup>193</sup> bezieht sich allerdings vor allem auf Tschechien, das, so ist zu lesen, „seit eh und je Mitteleuropa“<sup>194</sup> gewesen sei und nun seine Rückkehr „auf den kulturgeschichtlich angestammten Platz“<sup>195</sup> vollziehe. Auf Rumänien, mit dessen Europäizität die Berichterstattung auf bereits beschriebene Weise hadert, trifft diese Einordnung nur ausnahmsweise zu, etwa wenn über das „deutsche“ Kulturerbe Siebenbürgens geschrieben wird.<sup>196</sup>

Hervorzuheben ist insgesamt die starke Geschichtsbezogenheit, welche die Vorstellung reiner und unreiner Räume aufweist. Während die mechanistische Raumsicht sich in der weitgehenden Geschichtslosigkeit der vorgestellten Kraftwirkungen und Energieflüsse aufhält, im Paradigma der gemeinsamen Fortschrittsentwicklung vor allem der angenommene zukünftige Konvergenzpunkt in die Gegenwart hineinwirkt, ist im Blick auf das vorgestellte Reine und Unreine die Vergangenheit ein wichtiger Anhaltspunkt zur Diagnose der gegenwärtigen Raumqualitäten. So wird es dann auch möglich, die weiter oben aufgeführten Befürchtungen zivilisatorischer Verunreinigung ein Stück weit zu relativieren, indem die Elemente des Unreinen in eine Entwicklungsdimension gestellt und so deren Totalität aufgehoben wird. Von Tschechien wie auch Rumänien wird ein Bild traumatisierter, von der geschichtlichen Erfahrung tief gezeichneter Gesellschaften entworfen. Das tschechische Nationalbewusstsein etwa sei „geprägt durch eine Serie von Niederlagen – von der Zerschlagung der Hussitenbewegung im Jahr 1434 bis zum Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten 1968“.<sup>197</sup> „Die internationale Preisgabe ihrer ersten Republik“,<sup>198</sup> das „historische Trauma von München“,<sup>199</sup> weiterhin der jahrzehntelange Vereinnahmungsversuch durch den Sowjetkommunismus,<sup>200</sup> hätten einen „Inferioritätskomplex“<sup>201</sup> und ein „geopolitisches Trauma deutsch-russischer Umzingelung“<sup>202</sup> befördert, aus dem heraus man in Bezug auf die EU nun „Einkreisungs-

<sup>189</sup> Brill, Klaus: Mitteleuropas langer Weg. In: SZ vom 13.02.2006.

<sup>190</sup> Rietzschel, Thomas: Zum Frühstück bei Masaryk. Die Wiedervereinigung des kulturellen Kontinents – Wie Europa nach Prag zurückfindet. In: FAZ vom 15.04.2004.

<sup>191</sup> Wernicke, Christian: Nachzügler im Doppelpack. Bulgarien und Rumänien werden im Jahr 2007 der EU beitreten. In: SZ vom 11.08.2004.

<sup>192</sup> Rietzschel: Zum Frühstück bei Masaryk (vgl. Anm. 190).

<sup>193</sup> Ebenda.

<sup>194</sup> Sommer: Mit Stolz nach Westen (vgl. Anm. 14).

<sup>195</sup> Kafka, Tomáš: Prager Intellektueller mit Herz. In: taz vom 14.01.2003.

<sup>196</sup> Brill: Aufholjagd mit dem Pferdekarren (vgl. Anm. 24).

<sup>197</sup> Herre, Sabine: Rollensuche an der Moldau. Die Wut auf Deutschland zielt eigentlich auf die EU. In: taz vom 01.08.2001.

<sup>198</sup> Rietzschel: Zum Frühstück bei Masaryk (vgl. Anm. 190).

<sup>199</sup> Hartung, Klaus: Feindbilder. In: Die Zeit vom 25.04.2002.

<sup>200</sup> Vgl. Žák: Jenseits des Weißen Berges (vgl. Anm. 31). – Bittner: Prags zweiter Frühling (vgl. Anm. 67).

<sup>201</sup> Kohler, Berthold: Deutsch-tschechische Selbsttäuschung. In: FAZ vom 22.05.2002.

<sup>202</sup> Schwarz, Karl-Peter: Besorgnis im alten Zwischeneuropa. In: FAZ vom 27.06.2007.

phantasien“<sup>203</sup> entwickle, in ihr ein „Hegemonialsystem zugunsten des übermächtigen Nachbarn Deutschland“<sup>204</sup> vermute. Ähnlich die Interpretation rumänischer Geschichtslast: Rumänien werde noch immer „geplagt [...] vom Schatten des faschistoiden Wahnherrschers Nicolae Ceaușescu“,<sup>205</sup> dem es gelungen sei, „die politische Substanz des Landes weitestgehend auszuhöhlen“.<sup>206</sup> Der rumänische Staat sei immer noch dabei, „zu entdecken, was es überhaupt bedeutet, Staat zu sein, und wie Recht und Marktwirtschaft zu funktionieren haben“.<sup>207</sup> Das Land als Ganzes durchlebe eine „mühsame und selbstquälerische Metamorphose“,<sup>208</sup> es habe alte und neue Widersprüche in der postkommunistischen Identitätsumbildung in Einklang zu bringen.<sup>209</sup> In der Annäherung an die EU liege für die Rumänen „ein ganzes Wirtschafts-, Gesellschafts- und Kulturprogramm“,<sup>210</sup> und damit ein in der alten EU schon fast verloren geglaubter Enthusiasmus gegenüber dem Europagedanken. Auf der Rundfahrt durch den Kontinent treffe man hier „zwischen zwei Zügen mehr echte Europäer als auf der ganzen Reise“.<sup>211</sup> So erweist sich die Sichtweise reiner und unreiner Räume insgesamt als eine weniger eindeutige Angelegenheit als die beiden zuvor vorgestellten Perspektiven. Argumentiert die fortschrittsorientierte Sicht vor dem Hintergrund ihrer geschichtsteleologischen Assoziation von Modernisierung mit Europäisierung klar für die Erweiterung, und erblickt die mechanistische Raumsicht vor allem Probleme des Ressourcenverlusts, der Entgrenzung, Infiltration und Destabilisierung, so scheint es innerhalb der Betrachtungsweise reiner und unreiner Räume verschiedene Möglichkeiten zu geben, Geschichtlichkeit, Kulturalität und Zivilisation zu konzipieren, in Verbindung zueinander zu bringen und auf die Binäropposition von anzustrebendem Reinem und unerwünschter Unreinheit zu beziehen.

#### *Raumvorstellungen als Strukturmerkmal der EU-Osterweiterungsdebatte*

Die Untersuchung von Aussagemustern und dabei zugrunde liegenden Semantiken einer öffentlichen Debatte, das soll hier abschließend betont werden, ist keinesfalls eine rein akademische Frage, sondern besitzt einen unmittelbaren Bezug auch zur politischen Praxis. Dies wird ersichtlich, wenn man sich vor Augen hält, dass die Konsequenzen einer jeden Anschauung – gerade in Bezug auf politische Gegenstände – höchst reale sind, das etablierte Bild von einer Sache im nächsten Schritt zur Grundlage von Handeln gegenüber dieser Sache wird. In diesem Sinne sind die hier untersuchten Aussagen nicht nur als ein „Schreiben über“ sondern zugleich auch als „Schreiben der Erweiterung“ aufzufassen. Sie geben nicht einfach nur bestimmte

<sup>203</sup> *Hartung*: Feindbilder (vgl. Anm. 199).

<sup>204</sup> *Frank*: Die EU möge sich bitte nicht zuviel herausnehmen (vgl. Anm. 165).

<sup>205</sup> *Brössler*: Ein Nachzügler will sprinten (vgl. Anm. 158).

<sup>206</sup> *Verseck*: Bukarest braucht das Erschrecken (vgl. Anm. 34).

<sup>207</sup> *Ebenda*.

<sup>208</sup> *Babias*: Immer Ärger mit der Identität (vgl. Anm. 148).

<sup>209</sup> *Ebenda*.

<sup>210</sup> *Mappes-Niediek*: Ein Land sucht eine Perspektive (vgl. Anm. 161).

<sup>211</sup> *Luyken*: Was heißt hier europäisch? (vgl. Anm. 1).

Sichtweisen öffentlich wieder, sondern tragen, indem sie dies tun, zugleich zu deren Fortschreibung und Stabilisierung bei.<sup>212</sup>

Je nachdem, wie der Raum von Gesellschaften und die Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Räumen grundsätzlich vorgestellt werden, das konnte hier gezeigt werden, unterscheiden sich auch die Aussagen darüber, als was der Prozess der EU-Osterweiterung verstanden, worin seine Dynamik begründet und mit welchen Konsequenzen er verbunden gesehen wird. Dementsprechend differieren auch die Bewertungen dieses Prozesses, die daraus abgeleiteten Vorstellungen des politisch Anzustrebenden und nicht zuletzt die Bilder von und die Einstellungen gegenüber den beiden hier untersuchten Beitrittsländern und dem osteuropäischen Raum insgesamt.

Drei paradigmatische Vorstellungen gesellschaftlichen Raums konnten in diesem Sinne herausgearbeitet und in ihren Konsequenzen für die Beschreibung und Bewertung des Verhältnisses zwischen „alten“ und „neuen“ Räumen der EU untersucht werden. Die modernisierungs- bzw. fortschrittsorientierte Vorstellung sieht die beiden Räume entwicklungssteleologisch aufeinander bezogen und einander zustrebend. Sie steht der Erweiterung der EU grundsätzlich bejahend gegenüber. Das Konzept gefäßmechanisch funktionierender Räume, dem die Vorstellung von Energie- und Ressourcenflüssen innerhalb eines geschlossenen Systems zugrunde liegt, entwickelt eine quantitativ wertende Perspektive. In dieser Sicht wird die Erweiterung als Problem der Kosten/Nutzen-Abwägung wahrgenommen, wobei vor allem die Kosten aufgrund der vermuteten Effekte der Entgrenzung und Destabilisierung des EU-Raums sowie des Kontrollverlusts über den Prozess als unabwägbar und daher riskant erscheinen. Die Betrachtungsweise reiner und unreiner Räume schließlich legt der Bewertung eben diese Binäropposition zugrunde, und greift dabei auf Vorstellungen kulturessentialistischer, zivilisatorischer und historischer Definiertheit der jeweiligen Raumqualität zurück. Es entwickelt sich daraus eine ambivalente Sicht der Erweiterung, die je nach Ausgangsvorstellung und betrachtetem Land entweder eine Reinigung oder Verunreinigung des Unionsraums möglich erscheinen lässt. Mit dem mechanistischen Konzept teilt diese dritte Sichtweise die Betonung der Differenz, mit dem fortschrittsorientierten die Annahme von normativen Qualitäten der betrachteten Räume.

Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass die Nutzung der verschiedenen Beschreibungsformen im Zeitverlauf der Diskussion stabil blieb. Ereignisse, die in der Osterweiterungsdebatte hohe Wellen schlugen, wie etwa der Kosovo-Krieg oder die Frage eines möglichen EU-Beitritts der Türkei, führten nur vorübergehend zur Bevorzugung bestimmter Deutungsmuster, kaum aber zu Neuformulierungen oder langfristigen Veränderungen im Tenor der Debatte. Auch zwischen den einzelnen Zeitungen lassen sich kaum signifikante Unterschiede feststellen, ebenso kann keines

<sup>212</sup> Vgl. hierzu die Einleitung in Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/Main 1968. – In Bezug auf Massenmedien vgl. weiterhin Naschold, Frieder: Kommunikationstheorien. In Gottschlich, Maximilian/Langenbacher, Wolfgang R. (Hgg.): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Textbuch zur Einführung. Wien 1999, 41-72.

der drei Konzepte als marginal oder dominierend bezeichnet werden. Diese weitgehende Stabilität der die Auseinandersetzung strukturierenden Raumvorstellungen kann darauf zurückgeführt werden, dass diese in der Diskussion als grundlegende, nicht weiter zu begründende Sets von Annahmen funktionierten, ihnen somit eine gewisse selbstreferenzielle Geschlossenheit zukam. Den zunächst dynamischen Eindruck, den die Auseinandersetzung um die EU-Osterweiterung in der deutschen Presse aufgrund ihrer Intensität und Argumentenvielfalt macht, wird man somit als einen vordergründigen bezeichnen müssen. Die Analyse zeigt, wie in der Debatte ganz bestimmte sozialräumliche Semantiken reproduziert und stabil gehalten wurden. Eine explizite Benennung dieser Semantiken blieb die Diskussion jedoch schuldig, die Reflexion von Geltungsvoraussetzungen und Erklärungsreichweiten der jeweiligen Paradigmen gelang ihr insgesamt nicht.